

## Die Münzfunde Niederösterreichs.

Von Bernhard Koch.

Unter den Denkmalen vergangener Zeiten, welche der Heimatboden oft erst nach Jahrhunderten wieder freigegeben hat, stehen an bevorzugter Stelle die Münzen. Die Münzfunde sind aber nicht nur sozusagen das tägliche Brot für den Numismatiker, woraus er seine Erkenntnisse über den früheren Geldverkehr oder über zeitliche Zuordnung von Geprägten zu erschließen vermag, sondern sie können darüber hinaus noch in anderer Art als Dokumente der Vergangenheit gewertet werden. Meine Arbeit stellt nicht das Numismatisch-geldgeschichtliche der Funde in den Vordergrund, sondern untersucht in erster Linie die näheren Umstände, die zur Vergrabung und Hebung der Münzfunde geführt hatten<sup>1</sup>.

Das Land Niederösterreich bietet für eine solche Untersuchung ein geeignetes Objekt, denn nur aus einer großen Anzahl von Funden können allgemein gültige Ergebnisse gewonnen werden. Bezüglich der Vielzahl an Münzfunden übertrifft Niederösterreich alle übrigen Bundesländer bei weitem, eine Tatsache, die an und für sich schon zu gewissen Schlüssen Anlaß gibt. Denn nicht einer mangelhaften Berichterstattung allein kann die ganze Schuld für das spärliche Bekanntwerden von Funden in den Alpenländern gegeben werden.

Die Zahl der aus dem niederösterreichischen Boden gehobenen und bekanntgewordenen größeren Münzschätze, Funde von nur wenigen Stücken wurden unbeachtet gelassen, übersteigt schon weit den zweiten Hunderter.

Die Größe der einzelnen Funde ist verschieden. In der Neuzeit bestehen die meisten aus einigen hundert Stücken. Mittelalterliche Funde beinhalten oft Tausende von Geprägten, ja die Anzahl kann in die Zehntausende steigen. So bestand der Fund von Pottenbrunn bei St. Pölten aus über 10.000 österreichischen und süddeutschen Pfennigen, der Fund zu Vitis im Waldviertel soll sogar über 20.000 Stück gezählt haben<sup>2</sup>.

Fast alle bekanntgewordenen Münzschätze sind im 19. oder 20. Jahrhundert gehoben worden. Keinesfalls darf aber daraus geschlossen werden, daß frühere Zeiten weniger fundreich gewesen

<sup>1</sup> Eine uns grundlegende Erkenntnisse vermittelnde Arbeit über alle deutschen Münzfunde veröffentlichte W. Jesse in den Blättern f. deutsche Landesgeschichte. 86. Jg. (1941), S. 67 ff.

<sup>2</sup> Bezüglich der Literaturnachweise der behandelten Funde verweise ich auf die im Text gegebene allgemeine Angabe über Münzfundpublikationen.

sind. Diese Jahrhunderte hatten aber ein zu großes Desinteressesement an den Fundstücken und unterließen deshalb genauere Aufzeichnungen. Nur vereinzelt haben wir Nachrichten über solche Funde. So wurden 1297 in Oberösterreich nahe der niederösterreichischen Grenze bei Steyr römische Münzen gehoben<sup>3</sup>. Herzog Albrecht, der das landesherrliche Fundregal geltend gemacht hatte, konnte jedoch nur einen kleinen Teil für sich gewinnen, die übrigen Stücke eigneten sich die großen Herren an. Einige Münzen kamen auch in das Stift St. Florian, wo sogar der Versuch einer wissenschaftlichen Bestimmung unternommen worden war.

Für das beginnende 15. Jahrhundert ist die Hebung eines Münzschatzes in Simmering belegt<sup>4</sup>, den sich die Stadt Wien widerrechtlich angeeignet hatte. Herzog Leopold forderte mehrmals die unverzügliche Abgabe der „20 pfunt phening“ an die herzogliche Kammer, wo sie zwischen ihm, seinem Bruder und seinem Vetter geteilt werden sollten.

Aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts stammt eine Nachricht über den Fund eines „Flaschel, darin etlich gulden und drey gold zaindl seyn gewesen“, den die Stadtvertretung von Krems vom Kaiser als Beitrag für die Kosten des Spitalbaues erbeten hat<sup>5</sup>.

Den Nachweis einer Fundhebung auf niederösterreichischem Boden im 18. Jahrhundert hat uns jüngst M. Doblinger gebracht<sup>6</sup>. Demnach mußten spätestens 1766 in oder um St. Valentin Halbbrakteaten des 12. Jahrhunderts gehoben worden sein, die sich heute noch als im Stift St. Florian befindlich nachweisen ließen.

Ein umfassender Münzfundkatalog fehlt für Niederösterreich und harret noch seiner Bearbeitung. Für einzelne Epochen jedoch haben wir mehr oder minder umfassende Berichterstattungen. So geben die von J. G. Seidl und F. Kenner in den „österreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ und im „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“ gebrachten Nachrichten eine gute Übersicht über die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gemachten Funde. In der Folgezeit wurden die Fundmeldungen in den Publikationen der Wiener Numismatischen Gesellschaft veröffentlicht, bis es gelang, die ab 1928 gemachten Münzfunde im Rahmen der Fundberichte des österreichischen Bundesdenkmalamtes in zusammenfassender und erschöpfender Weise zu publizieren.

Die Hebungen numismatischer Funde erfolgen meist unbeabsichtigt. Natürlich liefern auch planmäßig angelegte archäologische Gra-

<sup>3</sup> A. Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen. Festschrift des Kunsthistorischen Museums in Wien. Wien 1941—1945. 2. Teil, 1. Hälfte, S. 11 f.

<sup>4</sup> Mitt. d. Club d. Mz. u. Med. Freunde in Wien. XII. Jg. (1901), S. 120. Da die Stadt Wien bis 1918 zu Niederösterreich gehörte, wurden die Wiener Funde in die Untersuchung einbezogen.

<sup>5</sup> Promemoria des Magistrats der Städte Krems und Stein bei Chmel, Mon.Habsb. I, 2, 226.

<sup>6</sup> M. Doblinger, Der Münzfund von St. Valentin. Mitt. d. N. G. in Wien. Bd. IV, N.F. (1946), S. 73 f.

bungen Münzen. Dann aber werden sie für die Archäologen zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Datierung ihrer Fundgegenstände. So kommt Münzfunden bei vor- und frühgeschichtlichen Forschungen große Bedeutung zu, wenngleich auch, wie verschiedene Beispiele zeigten, dabei mit äußerster Achtsamkeit vorgegangen werden mußte, um Fehlschlüsse zu vermeiden<sup>7</sup>.

Meistens stieß man im Zuge von Hausdemolierungen, Umbauten, Erdbewegungen oder landwirtschaftlichen Arbeiten auf den Feldern zufällig auf einen verborgen gewesenen Schatz. Auch durch spielende Kinder wurden Münzfunde gehoben. So stieß ein neunjähriger Knabe bei Verfolgung eines Waldkaninchens im Grillensteiner Wald bei Gmünd auf einen Münzschatz. Eine große Gefahr bei den zufälligen Auffindungen besteht aber darin, daß in Unkenntnis der Bedeutung der Fundstücke große Teile verlorengehen, bevor sie einem sachverständigen Berichterstatter zu Gesicht gekommen sind, so daß der wissenschaftlichen Ausbeute dadurch oftmals großer Abbruch getan wurde.

Im Zusammenhang mit der Hebung der Schätze interessiert der Fundort. Es sind eigentlich nur zwei Möglichkeiten für eine Verbergung gebräuchlich, die Vergrabung im Erdreich oder eine Hinterlegung im Mauerwerk. Bei 181 untersuchten Fällen aus Niederösterreich ergab sich ein Verhältnis von ca. 2 : 1 zugunsten der Verbergungen im Erdreich. Eine Anzahl Fälle mußte wegen ungenauer Angaben über den Hinterlegungsort aus der Untersuchung ausgeschieden werden. Bei einer Vergrabung im Erdreich läßt sich meistens der beabsichtigte Zweck viel besser erreichen, sofern man nicht unmittelbar bei den Bergungsarbeiten unerwünschte Beobachter hatte, oder sich nicht allzu geschwätzige Mitwisser verschaffte. Viel schwieriger ist es, die Spuren der Bergungsarbeiten im Gemäuer zu verwischen, da ein frisch eingemauerter Ziegel ziemlich leicht einen verborgenen Schatz an Unberufene verraten kann.

Man hat die Schätze im Wohnhaus selbst oder nicht weit entfernt davon am liebsten verborgen. Ein großer Teil der Funde wurde in den Wirtschaftsgebäuden, in den Ställen, Schuppen, Scheunen, Kellern und Schüttkästen gehoben oder die Münzen waren im Hof, im Garten oder in den sogenannten Hausäckern vergraben gewesen. Aber auch die Anzahl der auf freiem Feld, auf den Äckern, in Weingärten oder im Wald gehobenen Funde ist groß. Auch Funde aus Höhlen sind bekanntgeworden. So hat ein Fund aus dem Zwergloch bei Fischau zur berechtigten Annahme geführt, daß sich dort aller Wahrscheinlichkeit nach um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine Falschmünzwerkstätte befunden hatte<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> R. W., Münzdatierte Funde. Mitt. d. N. G. in Wien. Bd. I N.F. (1938), S. 46 f.

<sup>8</sup> F. Dworschak, Münzfunde in österreichischen Höhlen. Speläologisches Jahrbuch, Bd. VII/IX (1926/1928), S. 79 ff.

Wichtig blieb für den Besitzer, daß er nach überstandener Gefahr seine Habe auch wieder finden konnte. So mußte er sie an markanter Stelle niederlegen oder den Verbergungsort entsprechend markieren. Am geeignetsten schienen dafür Bäume, auffallende Gesträucher oder größere Steine. So wurden bei Wurzelgrabungen oder bei Beseitigung von Steinen mehrere Münzfunde gemacht. Ein bezeichnendes Beispiel dafür war ein Fund am Gipfel des Manhartsberges, der sich in nächster Nähe der Silbernen Eiche befand. Die in die Erde verborgenen Gegenstände liefen oft Gefahr, ihre ursprüngliche Lage durch erfolgte Schwemmungen und Erdbewegungen zu verändern, so daß vielleicht mancher Schatz allein aus diesem Grund für spätere Geschlechter erhalten geblieben ist. Interessant ist der Fund von Klein-Weißenbach, BH. Zwettl, in einem abgeleiteten Flußbett eines Mühlenbetriebes, wo das Versteck durch einen in eine Mauer eingemauerten Holzpflöck gekennzeichnet war.

Der größte Teil der gefundenen Münzen befand sich in Töpfen, in anderen Gefäßen, in Lederbeuteln oder in Stoffsäckchen. Die irdenen Behältnisse sind meist bei der Hebung der Funde zerschlagen worden, unersetzliche Verluste für die Erforschung der keramischen Erzeugnisse unserer Heimat. Denn gerade für ein Gebiet, wo sich die Forschung noch sehr im Fluße befindet, sind Datierungshilfsmittel äußerst wichtig. Als einziges Beispiel sei nur angeführt, daß der Münzfund von Kottling-Neusiedl bei Laa a. d. Thaya den Nachweis brachte, daß noch um 1480 handgearbeitete, also nicht auf der Drehscheibe hergestellte Gefäße in unserer Gegend gefertigt worden sind<sup>9</sup>.

Die Öffnung der Töpfe und Krüge war oft durch einen Deckel oder durch eine Steinplatte oder anderweitig abgeschlossen. Die Lederbeutel und Stoffsäckchen befanden sich bei der Hebung meist nur mehr in vermorschtem und vermodertem Zustand.

Eine eigene Gruppe der keramischen Behälter bilden die Sparbüchsen, die sich bei uns schon seit dem Mittelalter belegen lassen<sup>10</sup>. Solche Funde aus Niederösterreich waren die zu St. Pölten, Pernhofen bei Laa a. d. Thaya, Eichgraben im Wienerwald und vielleicht auch der zu Mannsdorf bei Orth.

Außer den Münzen beinhalten die Behälter manchmal auch Schmuckstücke, wie es bei den Funden von Drasenhofen, BH. Mistelbach, Ebenthal, BH. Gänserndorf, und Hainburg vorkam. In den Funden Biberbach, BH. Amstetten, fanden sich eine Mariazeller Devotionalie, in Neusiedl a. d. Zaya ein ovales, einseitiges Tontäfelchen mit der Darstellung der heiligsten Dreifaltigkeit vom Sonntagsberg, in St. Andrä vor dem Hagentale ein kleines Messingkreuz und in Leiben, BH. Melk, ein Benediktuspennig vor. Die Weihemünze war als abwehrendes Amulett gegen fremden Zugriff gedacht.

Eine besondere Gruppe von Münzfunden bilden solche in der Nähe von Skeletten. Sie stellen meist die Habe des Toten dar. Viel-

<sup>9</sup> Wie Anm. 7.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Mitt. d. N. G. in Wien. Bd. XV (1923), S. 234 f.

leicht haben manche dieser Menschen unter außergewöhnlichen Umständen ihr Ende gefunden<sup>11</sup>, da man sonst sicherlich das Geld vor der Bestattung beiseitegeschafft hätte. An eine aus abergläubischen Motiven erfolgte Mitgabe von Münzen ins Grab ist bei den niederösterreichischen Funden weniger zu denken, da, soweit Berichte vorliegen, die meist geringe Anzahl von Münzen in der Hüftgegend gelegen waren, also dort, wo der Besitzer zu Lebzeiten normalerweise sein Geld getragen hatte.

Ein größeres Vermögen, ca. 40 Goldmünzen, neben einem Gerippe liegend, fand man 1878 beim Rigolen eines neuangelegten Weingartens in Krems. Hier scheint es sich um ein Opfer der Judenverfolgung von 1349 gehandelt zu haben, wo der Geldbesitzer sein ganzes Vermögen mit sich herumgetragen hatte. Mehrere Münzen wurden bei Judenau, BH. Tulln, auf einem umfangreichen Leichenfeld gefunden, wo man bei Grabungen auf einen schwedischen Soldatenfriedhof aus dem 17. Jahrhundert gestoßen war.

In Ybbs fand man 1862 beim Abbrechen des vorderen Teiles des ehemals dort bestandenen Franziskanerklosters ein Grab; zwischen den Füßen des Skelettes stand ein irdener Topf mit Silbermünzen. Der Topf allein weist schon auf absichtliche Bergung hin. Ich glaube, daß man in diesem Fall annehmen kann, daß man die Verbergung in einem Grab für sicherer hielt als anderswo.

Geschlossene Funde an derselben Örtlichkeit sind selten. Mir ist nur ein derartiger Fall bekannt, wo man beim Umbau eines Hauses in Oberweiden im Marchfeld ein kleines Tongefäß mit mehreren hundert Mittelalterpfennigen und einige Wochen nachher in einer anderen Mauer desselben Hauses einen größeren Topf mit ca. 700 Gold- und Silbermünzen gefunden hatte.

Interessant sind auch Funde an einstmals bewohnten, heute verödeten Örtlichkeiten. So wurden bei Grabungen in der Nähe von Mitterndorf a. d. Fischa die Grundmauern von zwanzig Häusern einer Siedlung aus dem Ende des Mittelalters freigelegt. Dabei wurde außer eisernen Lanzen, Sichel, Messern und Tongefäßen auch ein Topf mit mittelalterlichen Münzen gefunden. Der Ort soll einst Schöngrabern geheißen haben und im 15. Jahrhundert zerstört worden sein. Bei Rastenbergl, BH. Krems, ist ebenfalls an einer Örtlichkeit,

<sup>11</sup> Dafür spricht z. B. die Lage des Skelettes beim Fund Tulbing. Der linke Arm war in normaler Lage längs des Körpers ausgestreckt, der rechte dagegen den Kopf abwärts gehoben. Der rechte Oberschenkel lag gekreuzt über das linke ausgestreckte Bein. Der Kopf lag unmittelbar an dem rechten Beckenknochen. Auf die Möglichkeit, daß es sich bei dieser Leiche um eine im Volksaberglauben als Nachgänger oder Pestbringer angesehene Person handeln könnte und man deshalb dem Verstorbenen den Kopf abgeschlagen hatte, hat mich Herr Dr. Guido Bruck, Wien, hingewiesen, dem ich dafür an dieser Stelle danke. Vgl. Der Hexenhammer, Hgg. v. J. W. R. Schmidt, Berlin u. Leipzig 1923, S. 133. L. Zotz, Erlebte Vorgeschichte. Kosmosbändchen. Stuttgart 1934, S. 78. Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegovina. VI. Bd. (1899), S. 604, 631.

wo einst eine seit dem Dreißigjährigen Kriege verödete Ortschaft bestanden haben soll, ein Münzfund gehoben worden („Engelmannschlag“).

Über örtliche Häufungen von Funden ist auszusagen, daß größere Münzfunde im Weichbild der Städte zu den Seltenheiten zählen. Für die Stadt Wien z. B., die Vororte nicht eingerechnet, ist mir nur ein größerer Fund von ca. 150 mittelalterlichen Silberpfennigen bekannt. In erster Linie dürften sich die Städter in ihren Mauern sicherer gefühlt haben und zweitens dürfte die starke Bautätigkeit viele Schätze schon sehr bald wieder nach ihrer Verbergung ans Tageslicht gebracht haben.

Bezüglich der ländlichen Funde in Niederösterreich ist festzustellen, daß die Funde im weitesten Maße aus den beiden Vierteln nördlich der Donau und dem Viertel unter dem Wienerwald stammen, während das Viertel ober dem Wienerwald ziemlich fundarm ist. Manche Voralpentäler sind ganz fundleer. Es ergibt sich hier das gleiche Bild im kleinen, wie ich es schon eingangs bezüglich des Verhältnisses Niederösterreich zu den übrigen österreichischen Bundesländern festgestellt habe. Die Ursachen sind auch beide Male die gleichen. Funde sind nur in Gebieten und aus Zeiten zu erwarten, die eine größere Geldwirtschaft hatten. So spiegelt sich z. B. der geringe Münzverkehr vom Ende der Römerzeit bis ins 12. Jahrhundert nur in wenigen Einzelstücken byzantinischer Gepräge<sup>12</sup>. Die Alpen und Voralpentäler waren auch in späterer Zeit nur wenig dem Geldverkehr erschlossen. Die Bedürfnisse der Bewohner waren bescheiden, die produzierten Güter reichten nur für den Eigenbedarf, so daß kein größerer Handelsverkehr aufkommen konnte. Durch die verhältnismäßig geschützte Lage der Orte fiel auch der Hauptgrund weg, der zur Bergung so vieler Münzschatze Anlaß gegeben hatte. Darüber soll nun gesprochen werden.

Eine der Hauptfragen bei jeder Fundbearbeitung ist die nach dem Vergrabungsgrund. Auf Grund des jüngst datierten Gepräges läßt sich ein ungefährer zeitlicher Anhaltspunkt gewinnen, aus dem dann die oben gestellte Frage oft wenigstens mit einer ziemlichen Sicherheit beantwortet werden kann. Es soll gleich vorweggenommen werden, daß ein Großteil der Schatzhinterlegungen von der Antike bis in die jüngste Zeit kriegerische Ereignisse zur Ursache gehabt hat. In solchen Zeiten bestand das größte Verlangen, seinen Geldbesitz durch Bergung zu sichern, und es war auch am ehesten die tragische Möglichkeit gegeben, daß der Besitzer den geeigneten Zeitpunkt für eine Hebung nicht mehr erlebte.

Schon die Funde keltischer Münzen lassen Schlüsse zu<sup>13</sup>, die uns neben ihren Aussagen für die Geldwirtschaft dieses Volkes auch vieles

<sup>12</sup> Als Fundorte byzantinischer Münzen des 6.—12. Jahrhunderts in N.-Ö. sind bekannt: Carnuntum, Ebreichsdorf, Stillfried a. d. March, Klein Staasdorf bei Tulln, Hadersdorf am Kamp, Liesing, Zellerndorf, Purkersdorf und Wien, Gelände des Schafberges.

<sup>13</sup> Die Hauptfundorte keltischer Münzen in Niederösterreich sind Wien-Simmering mit angeblich 26 boischen Groß- und 261 Kleinsilber-

über ihre Wanderungen erzählen, die ja mehr oder minder kriegerische Unternehmungen gewesen sind. Für den Zeitabschnitt der römischen Herrschaft in unserer Gegend hat K. Pink erarbeitet, daß die Hauptereignisse am Donaulimes, nämlich der Markomannenkrieg, andere Germanenkämpfe und die Thronwirren um 260 n. Chr., sowie der Untergang der meisten Limesorte am Ende des 4. Jahrhunderts, durch Schatzfunde klar fixiert sind<sup>14</sup>. Eine erhöhte Bautätigkeit glaubt Pink besser durch Einzelfunde, aber auch durch Schatzfunde charakterisiert. In jüngster Zeit hat nun R. Noll<sup>15</sup> vorwiegend auf Grund der Münzfunde, ein kriegerisches „Vorspiel“ zu den Markomannenkämpfen feststellen können.

Die labilen politischen Verhältnisse nach dem Untergang der Römerherrschaft bis zur Konsolidierung der Lage unter den Babenbergnern wirkten nachhaltig auf die wirtschaftlichen Zustände unserer Heimat und damit auch auf den Geldverkehr. Nur Einzelfunde von Münzen aus diesen Zeiten sind gemacht worden<sup>16</sup>. Ein Schatzfund stammt erst wieder aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Dieser Fund zu Hainburg ist zugleich wiederum ein Denkmal aus einer Notzeit unserer Heimat. In Verbindung mit ungarischen Thronstreitigkeiten fiel der Ungarnkönig 1146 verwüstend in Österreich ein und die Vergrabung des Hainburger Fundes läßt sich damit in Zusammenhang bringen. 1175 kam es zwischen dem österreichischen Herzog und dem Markgrafen von Steyr zu kriegerischen Verwicklungen, in deren Verlauf die Stadt Enns niedergebrannt und die Umgebung geplündert wurde. Möglicherweise wurde damals der im 18. Jahrhundert in St. Valentin auftauchende Fund verborgen. Ein Jahr später verheerten die Böhmen das nördliche Niederösterreich, welches Ereignis der Anlaß zur Vergrabung des Allentsteiger Schatzes gewesen sein könnte. Die unruhigen Jahre der Herrschaft Herzog Friedrichs II. und die wechselvollen Ereignisse nach dem Tod des letzten Babenbergners dokumentieren sich in den Funden von St. Pölten, Feldsberg,

münzen und Schottwien mit 17 Silbermünzen. Außerdem wurden keltische Münzen in geringer Anzahl sowohl nördlich, wie südlich der Donau gefunden. Vgl. das Verzeichnis in K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde, *Archaeologia Austriaca*, Heft 6 (1950).

<sup>14</sup> Als Fundorte größerer römerzeitlicher Schatzfunde führt K. Pink, *Der Geldverkehr am österreichischen Donaulimes in der Römerzeit*, *Jb. f. Landeskunde v. N.-Ö.*, XXV. Jg. (1932), S. 49 ff. an: Carnuntum, Vindobona, Aggsbach, Berndorf a. d. Triesting und einige nicht mehr mit Sicherheit genau lokalisierbare oder nachweisbare größere Funde. Ein großer Schatz von mindestens 12.000 Stück wurde bei Ala nova (Schwechat) 1879 gemacht, der wahrscheinlich eine Kriegskasse aus dem beginnenden 4. Jahrhundert darstellte. Darüber hinaus gab der n.ö. Boden eine große Anzahl kleinerer Römermünzfunde frei. 1942 wurde nächst der Gemeinde Hochneukirchen, BH. Wiener Neustadt, ein Topf mit ca. 300 römischen Silbermünzen gehoben, deren Vergrabungszeit der Bearbeiter des Fundes mit 259 ansetzte. Vgl. E. Polaschek in *Jb. f. Landeskunde v. N.-Ö.*, XXX. Jg. (1949/52), S. 123 ff.

<sup>15</sup> R. Noll, *Zur Vorgeschichte der Markomannenkriege*, *Archaeologia Austriaca*, Heft 14 (1954), S. 43 ff.

<sup>16</sup> Vgl. *Anm.* 12.

heute zur Tschechoslowakei gehörig, Pernhofen bei Laa a. d. Thaya und Melk. Die Zeit Friedrichs des Schönen mit ihren Kämpfen mit Böhmen und Ungarn, ist durch die Funde von Groß-Eibenstein, BH. Gmünd, Pfaffstätten bei Baden, Salinberg, BH. Pöggstall, Groß-Radischen, BH. Gmünd und Hörweix, BH. Zwettl, gekennzeichnet. Die äußerst unsicheren Zustände des 15. Jahrhunderts fanden in vielen Funden ihren Niederschlag. Für die Vergrabung der Funde Kaltenberg bei Edlitz, Bergern, BH. Melk, und Ober-Plöttbach, BH. Zwettl, waren die habsburgischen Familienfehden und das blühende Fehde-Unwesen, für die Waldviertler Funde Rossa, Eitenthal, Kaltenbach und vielleicht auch noch für Vitis die Hussitenkriege der Anlaß. Vor kurzem konnte ich als Vergrabungsgrund für den in allerjüngster Zeit gehobenen Fund von Pottenbrunn, BH. St. Pölten, die Belagerung des gleichnamigen Schlosses durch Reinprecht von Wallsee in den Jahren 1407/08 feststellen. Die Kämpfe um die Vormundschaft und um den weiteren Einfluß auf Ladislaus Posthumus, die Wirren nach des jungen Fürsten Tod, der Bruderkampf Friedrichs III. mit Albrecht VI., feindliche Einfälle der Ungarn und Böhmen, raubende und mordende Söldnertruppen in Österreich selbst, waren der Hintergrund für die Bergung einer großen Anzahl von Münzschatzen in Niederösterreich. Über 30 größere Funde sind aus diesem Zeitraum bekanntgeworden. Die Verbergung des Ybbser Fundes hängt sicherlich mit einer der beiden Eroberungen der Stadt im 7. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zusammen. Mit der Ungarnokkupation Niederösterreichs und der Vertreibung des Feindes nach König Corvinus' Tod sind die Funde von Mödling, Gars, Zistersdorf, Raasdorf i. Marchfeld und Herzogenburg in Zusammenhang zu bringen.

Für das 16. Jahrhundert lassen sich als einschneidende Ereignisse für Fundanhäufungen die erste Wiener Türkenbelagerung 1529, der türkische Vorstoß 1532, der feindliche Streifzüge bis über die Enns zur Folge hatte, und für das Ende des Jahrhunderts die niederösterreichischen Bauernunruhen feststellen. Die bewegten Zeiten des 17. Jahrhunderts haben einen besonders kräftigen Niederschlag an Funden hinterlassen. Am Beginn des Jahrhunderts steht der Einfall der Horden Bocskays in Niederösterreich. Die kriegerischen Jahre 1618—1624 manifestieren sich in zahlreichen Bergungen, die mit den Einfällen der Böhmen und den Verwüstungszügen Bethlen Gabors und mit den dadurch notwendig gewordenen Gegenmaßnahmen in Beziehung zu setzen sind. Es muß ein für allemal auch festgehalten werden, daß in früheren Zeiten der Besitz des einfachen Mannes vor den eigenen Soldaten ebensowenig sicher gewesen ist wie vor dem Feind. 28 niederösterreichische Funde sind bekanntgeworden, deren jüngst datiertes Gepräge die Jahreszahl 1615—1622 trägt. Davon liegen 25 Fundorte nördlich der Donau, also in dem Raum, wo sich die Kämpfe in erster Linie abgespielt hatten. Trasdorf, BH. Tulln, und Wiesen, BH. St. Pölten, liegen ebenfalls im Ausstrahlungsgebiet dieser Ereignisse. Nur für Pottschach bei Neunkirchen, wo neben einem Skelett ca. 80 kleine ungarische Silbermünzen lagen, ist allein schon

durch diesen Tatbestand eine andere Verbergungsursache anzunehmen. Liefert auch die Folgezeit, die für Niederösterreich bedeutend ruhiger verlief, einzelne Funde, so massieren sich die Münzschatze, deren jüngste Gepräge aus dem Ende der Dreißiger- und Beginn der Vierzigerjahre stammen. Der Zusammenhang mit dem Schwedeneinfall 1645/46 ist klar ersichtlich. Er war der Grund für die Bergung folgender Funde: Göpfritzschatz im Waldviertel (1636), Groß-Riedenthal, BH. Tulln (1636), Ketzelsdorf bei Poysdorf (1637), Baden (1638), Ladendorf, BH. Mistelbach (1638), Mistelbach (1639), Pyhra, BH. Mistelbach (1639), Saladorf, BH. Tulln (1639), Wetzelsdorf bei Poysdorf (1639), Ebenthal, BH. Gänserndorf (1640), Drasenhofen, BH. Mistelbach (1641), Felling, BH. Hollabrunn (1641), Seifritz, BH. Gmünd (1643), und Zwerndorf i. Marchfeld (1643). Die Zahl in der Klammer bedeutet immer die jüngst datierte Fundmünze. Alle diese Fundorte waren mehr oder weniger der schwedischen Invasion ausgesetzt. Der Großteil der Orte lag im unmittelbaren Kampfgebiet, also nördlich der Donau. Südlich des Stromes gelegene Ortschaften wurden sicherlich auch durch vereinzelte Streifzüge belästigt oder von den eigenen Truppen bedrängt.

Die am Beginn der Sechzigerjahre geborgenen Poysdorfer Funde (1658, 1660) sind wahrscheinlich mit den Ereignissen des sogenannten Kleinen Türkenkrieges in Zusammenhang zu bringen. Damals plünderten und raubten tartarische Truppen im nordöstlichsten Teil Niederösterreichs.

Die Greuel des Türkenkrieges von 1683 spiegeln sich wieder in vielen niederösterreichischen Funden: Maigen, BH. Horn (1672), Pulkau (1675), Pixendorf, BH. Tulln (1676), Pleissing, BH. Hollabrunn (1676), Siedelhof, BH. Melk (1676), Weins, BH. Pöggstall (1676), Baden (1678), Böheimkirchen bei St. Pölten (1678), Deutsch-Brodersdorf, nahe der burgenländischen Grenze (1680), Schleinbach, BH. Mistelbach (1680), Berg bei Hainburg (1681), Hennersdorf, BH. Bruck (1681), Hohenruppersdorf, BH. Gänserndorf (1682), Hainburg (1683). Auch in Wiener Vororten wurden Funde aus dieser Zeit gemacht. Funde, die mit Geprägten aus dem Ende des 17. oder mit solchen aus dem beginnenden 18. Jahrhundert schließen, können ihre Bergungsursache in den Kuruzzeneinfällen haben.

Das 18. Jahrhundert ist für unsere Gegend verhältnismäßig fundarm. Die napoleonischen Kriege am Beginn des 19. Jahrhunderts sind wieder durch Funde zu belegen. Das Schlachtfeld von Aspern brachte mehrere Einzelfunde französischer Münzen. Damit ist aber auch die Reihe der Funde, für deren Verbergungsursache man ein kriegerisches Ereignis annehmen kann, im großen und ganzen erschöpft. Am nachhaltigsten wirksam waren also in der Neuzeit die Ereignisse am Beginn des Dreißigjährigen Krieges, die Schwedeninvasion von 1645/46 und die feindlichen Streifzüge während der zweiten Türkenbelagerung Wiens 1683.

Nicht immer aber sind feindliche Invasionen oder eigene Truppenbewegungen für Münsschatzbergungen ursächlich gewesen. Sicherlich fällt schon ein Teil der Funde bei Skeletten aus dieser Reihe. Ein Verunglückter oder Ermordeter kann der Besitzer dieser meist kleinen Habe gewesen sein. Aber auch für beabsichtigte Verbergungen gibt es andere als kriegerische Gründe. Gerade die Landbewohner besaßen damals keineswegs feste Tresors oder sichere Kassen, um ein größeres Ersparnis aufbewahren zu können. So blieb ihnen nur die Möglichkeit einer Vergrabung oder anderweitigen Verbergung. Wenn dann der Besitzer mit dem Tod abging, ohne seine Erben über das Versteck informiert zu haben, war nun die Auffindung des Schatzes einem Zufall überlassen. Ähnlich war es bei Diebsgut, das der unrechtmäßige Besitzer sichern wollte, es aber nicht mehr heben konnte, weil ihn der Arm der irdischen oder überirdischen Gerechtigkeit daran hinderte. Funde von Einzelstücken gehen meistens auf zufälligen Verlust zurück. Eine große Anzahl von Funden ist sicherlich aus persönlichen Gründen vergraben worden, deren eigentliche Ursache sich heute unserer Kenntnis entzieht.

Eine eigene Gruppe bilden Funde, die im Zusammenhang mit dem Bau kirchlicher oder weltlicher Gebäude verborgen worden waren. Sie sind lediglich zum Zwecke der Erinnerung hinterlegt worden. Solche Hinterlegungen kennen wir nicht nur bei öffentlichen Gebäuden, wie z. B. im Grundstein der Wiener Staatsoper, sondern auch bei Privathäusern. So fand sich 1897 bei Demolierung des Hauses Wien VII., Zieglergasse 44, ein mit einer Aufschrift versehener Grundstein, in dessen Höhlung sich zwei Messingkreuzchen und ein Konventions-Zwanziger 1744 befanden. In Niederösterreich wurden in den Fundamenten der Weilburg bei Baden eine Medaille auf Erzherzog Karl und 14 zur Zeit der Erbauung des Schlosses umlaufende österreichische Münzen gefunden. Wir wissen auch, daß man 1862 beim Neubau des Rathauses in Asparn a. d. Zaya eine Blechbüchse mit einer Urkunde und mit damals kursierenden Münzen in den Grundstein eingemauert hatte<sup>17</sup>.

Beim Abbruch der alten Kapelle bei der Matzleinsdorfer Linie in Wien fand man im Turmknauf die Erbauungsurkunde, unter dem Steintabernakel in der Sandsteinaltarplatte eine Bleiplatte, die über die Erbauungsgeschichte Auskunft gab, ein Krönungsjeton Kaiser Franz I. und zwei Benediktuspennige. In Kaltenberg bei Edlitz wurde am Altar der Kapelle Maria Schnee, die 1884 abgerissen wurde, unter einer Steinplatte eine ca. 25 cm lange Rolle mit Münzen gefunden. In diesem Falle kann es sich sowohl um eine Bergung zum Gedenken oder aber um eine Hinterlegung eines Schatzes zur größeren Sicherheit am geheiligten Ort handeln. Auch bei Tiefbauarbeiten wurde die Sitte von Münzhinterlegungen angewandt. So fand man 1941 in einem Pfeiler der Leithawehr bei der Rohraumühle, Rohrau, BH.

<sup>17</sup> J. Maurer, Geschichte des Marktes Asparn a. d. Zaya. Wien 1887, S. 308.

Bruck, eine Hülse aus Kupfer, in welcher sich neben den Plänen der im Jahre 1863 erfolgten Leitharegulierung eine vergilbte Pergamentrolle über die Durchführungsarbeiten und 12 damals im Umlauf befindliche Münzen befunden haben.

Der Fundinhalt zeigt meist den Geldumlauf zum Zeitpunkt der Vergrabung an und vermittelt uns dadurch einen Einblick in die wirtschaftlichen Zustände vergangener Zeiten. Die Frage nach dem zeitgenössischen Wert der gefundenen Münzen läßt sich oft nicht leicht beantworten. Allein durch Vergleiche mit in urkundlichen Aufzeichnungen genannten Preisangaben kann man der Lösung dieses Problems näher kommen. Irgendein Bezugnehmen des gefundenen Edelmetallquantums zu heutigen Edelmetallpreisen führt zu vollkommenen Fehlschlüssen. Durch das Vorkommen ausländischer Münzsorten läßt sich meist auf bedeutendere Handelsbeziehungen schließen. Bis um 1400 setzen sich aber die niederösterreichischen Funde größtenteils allein aus österreichischen Geprägten zusammen, so daß von Lokal- oder Heimatfunden gesprochen werden kann. Die einzig in diesen frühen Zeiten existierende Münzsorte war der Pfennig.

Im 15. Jahrhundert tauchen höhere Nominale auf und die Provenienz der Münzen umfaßt einen größeren Raum. Mittelalterliche reine Goldfunde sind selten. Der größte war der von Senftenberg im Kremstal mit angeblich 130 Dukaten. Auch in der Neuzeit sind größere Goldfunde, aber auch Funde großer Silbermünzen rar. Meist war es der kleine Mann, der seine Habe verbarg; dementsprechend sind die den täglichen Geldumlauf beherrschenden kleineren Münzsorten die am zahlenmäßig stärksten in den Funden vertretenen. Die Entwicklung der Hauptmünzorte, die in der Neuzeit vom Kreuzer über den Groschen schließlich zum Zwanziger führte, zeigt uns deutlich die Abnahme der Kaufkraft des Geldes an. Der Übergang von einer Sorte zur anderen im täglichen Geldumlauf am gleichen Ort demonstrieren in musterhafter Weise zwei Funde in Utissendorf bei Zwettl. Ein in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts verborgener Münzschatz bestand durchwegs aus Zweikreuzerstücken (Halbbatzen). Der 20 Jahre später vergrabene Fund beinhaltete in erster Linie Groschen (Dreikreuzerstücke). Die Halbbatzen waren in der Zwischenzeit fast ganz aus dem Verkehr verschwunden. Die Jahre des Dreißigjährigen Krieges waren für Österreich auch die Epoche, in der sich im heimischen Geldverkehr der Anteil außerösterreichischer Gepräge auf über drei Viertel des Gesamtbestandes steigerte. So sind, wie A. v. Loehr bei Behandlung des Fundes von Raschala, BH. Hollabrunn, aufgezeigt hatte, auch die Münzschatze Zeugnisse für die innere Zerrissenheit und politische Unsicherheit der damaligen Zeit.

Seit dem Papiergeld im täglichen Verkehr eine immer größere Rolle zukam, muß dies auch bei der Beurteilung von Münzschatzen aus diesen Zeiten beachtet werden. Aber auch frühere Funde sind nicht immer ein vollkommener Spiegel des jeweiligen Geldumlaufes. So haben z. B. Sparbüchsenfunde ihre eigene Bedeutung dadurch, daß

die Sparbüchse zum Zeitpunkt der Vergrabung mehr zu einem Depot früherer Geldemissionen geworden ist, während andere Münzanhäufungen eher den unmittelbaren Geldverkehr zur Vergrabungszeit anzeigen.

Noch andere Möglichkeiten des Zusammenkommens von Münzschatzen sind in Betracht zu ziehen. So kann sich ein altes Fundstück z. B. eine Römermünze im Gefolge neuzeitlicher Münzen vorfinden. Es kann auch ein Zusammenlegen von Münzen durch mehrere Generationen erfolgt sein und, plötzlich durch besondere Umstände bedingt, die Verbergung stattgefunden haben. Über eine solche Münzensammlung aus Pietätsgründen berichtet 1902 V. Kudernatsch aus Poysdorf<sup>18</sup>. Der Berichterstatter hatte, als er in seiner Jugend aus Nordböhmen in die Fremde gezogen war, von seiner Mutter einige alte Münzen erhalten, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichten, mit der Weisung, sie als Andenken weiter aufzubewahren, da sie sie selbst schon von ihren Eltern erhalten hatte. Daß direktes Sammlergut einem schützenden Versteck anvertraut wurde, ist mehr für die jüngste Zeit, als für frühere Jahrhunderte anzunehmen.

Die Behandlung der Münzfunde Niederösterreichs hat uns einen vielfältigen Einblick in die Vergangenheit unserer Heimat gewährt. Es hat sich aber auch gezeigt, wie vielen Nachbardisziplinen die Beschäftigung mit der Numismatik wissenschaftliche Hilfe geben kann, angefangen von der politischen und Wirtschaftsgeschichte bis zur Altertumswissenschaft und Volkskunde.

---

<sup>18</sup> V. Kudernatsch, Münzfunde in Poisdorf. Monatsbl. d. N. G. in Wien. V. Bd. (1902), S. 345 ff.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Bernhard

Artikel/Article: [Die Münzfunde Niederösterreichs 168-179](#)